

## Übermalungen

Ein künstlerischer Prozess ist niemals auf das Erschaffen vollkommener Werke beschränkt. Stetiges Erforschen, Experimentieren, Versuchen und Versagen sind der künstlerischen Arbeit immanent. Auf der ideellen Ebene sind alle Handlungen ineinander verwoben, womit jeder Erkenntnis, jedem Entwurf oder misslungenen Versuch eine gleiche Bedeutung beizumessen ist. Auf der materiellen Ebene hingegen ist eine solche hierarchiefreie, allumfassende Ansicht nicht möglich. Die Endlichkeit von Raum und Zeit bestimmt die Form, in der ein künstlerisches Werk erfasst wird. Hierbei spielen Klassifizierungen, Kategorisierungen sowie Auswahlkriterien eine notwendige Rolle. Was ist wann und wo zu zeigen? Was ist nur für den internen Prozess relevant?

In diesem Zusammenhang stehen Arbeiten, die das Atelier nicht verlassen gelegentlich unter Revision. Mit zeitlichem Abstand entpuppen sich einige Werke als uninteressant bzw. unrettbar. Demzufolge entsteht die Frage: Was ist mit diesen Arbeiten konkret zu machen? Hebt man sie trotzdem als Teil des Prozesses auf? Oder räumt man sie aufgrund der räumlichen Begrenzung endgültig weg?

Dörte Lützel-Walz hat sich mit dieser Problematik konfrontiert und diese für eine künstlerische Auseinandersetzung fruchtbar gemacht. Daraus ist die Bildserie „Übermalungen“ entstanden. Ein mehrschichtiger Arbeitskorpus, der eine Sonderstellung in ihrem Werk einnimmt und zu näherer Betrachtung einlädt.

Das Übermalen hat eine lange Tradition in der Bildenden Kunst. Die absichtliche Überdeckung bereits angelegter Bildpartien war schon bei den Alten Meistern ein gängiges Prozedere, wie es technische Untersuchungen offenlegen. Diese sogenannten *Pentimenti* (von ital. *pentirsi*, deutsch *bereuen*) weisen auf Veränderungen während des Entstehungsprozesses hin, die hinter dem fertigen Bild versteckt worden sind. Als Mitte des 20. Jahrhunderts der Schaffensprozess selbst zum Thema der Malerei wurde, wurden die während der Bildentstehung durchgeführten Korrekturen dagegen bewusst offenbart und als Bildelement in die Komposition integriert. Bereuen und Verstecken oder Akzeptieren und Integrieren: Es sind zwei Arten, auf die Übermalungen in verschiedenen kunsthistorischen Kontexten verstanden und durchgeführt wurden. In diesen gegensätzlichen Herangehensweisen bleibt jedoch etwas unverändert: Jedes Werk hat seinen Anfang in der Leere der unberührten Malfläche. Hierzu vertritt der österreichische Künstler Arnulf Rainer eine andere Position. Seit den 1950er Jahren hat er sowohl eigene als auch fremde Bilder als Startpunkt seiner Arbeiten gewählt. Dabei versteht er das vorhandene Bild als Teil des neuen Werkes, wodurch eine mehrschichtige Bildrealität entsteht. Das Übermalen wird bei Rainer zum Prinzip eines fortwährenden Gestaltungsprozesses, der das Schöpfen dem Transformieren gleichsetzt. An diesen Ansatz knüpft Dörte Lützel-Walz bei ihren „Übermalungen“ an.

Anders als Rainer nimmt Lützel-Walz für ihre Serie ausschließlich eigene Werke, welche sie nach einer Revision aussortiert hat. Das Arbeiten auf vorhandenen Bildern stellt die Malerin, konzeptionell wie technisch, vor besondere Herausforderungen.

Konzeptionell stellt der Umgang mit der leeren, ungrundierten Malfläche ein zentrales Prinzip von Lützel-Walzs Malerei dar. Vor dem ‚Nichts‘ zu stehen gibt ihr den nötigen Freiraum um von ihrer Intuition und ihrem Farbgespür geleitet, in den Schaffensprozess einzutauchen. Die Konfrontation mit einer existenten Bildrealität bedeutet eine Umkehrung dieses Prinzips. Denn um ins Malen zu kommen, muss sie zunächst achtsam betrachten, auf sich wirken lassen und letztlich entscheiden, was sie überdeckt oder was sie frei stehen lässt. Das bedeutet eine Verlagerung vom intuitiven Agieren hin zum bewussten Reagieren, wie sie es selbst erklärt.

Bei einigen Arbeiten, wie z.B. *Entschieden, 2009/2020* sind es eher formale Aspekte, die sie zum transformativen Malakt anspornen. Welche Farbe ist der schon existenten entgegen zu setzen? Wie lässt sich das lebendige doch informell anmutende Hintergrundbild strukturieren oder beruhigen?

In anderen Fällen sind die Stimmungen der alten Bilder schlüssig, welche das Echo eigener, innerer Verfassungen sind. Beim Übermalen versucht sie diese wiederzuerwecken und zu intensivieren. Die Bedeutung, welche die achtsame Betrachtung bzw. Nachempfindung der eigenen Werke in diesem Prozess hat, spiegelt sich in doppelten Titeln wie *Regenwald/Im Dunkel, 2012/2019* wieder. Lützel-Walz hat einmal über ihre Kunst pointiert gesagt, dass es ihr dabei um die Abstraktion dessen geht, was sie beim Anblick Naturphänomenen gefühlsmäßig bewegt. Bei den „Übermalungen“ lässt sie sich hingegen auf ein selbstreflexives Nachempfinden bzw. ein Nachjustieren dieser Abstraktion ein.

Diese Distanzierung von festen Grundzügen ihrer Malerei war insbesondere auf der technischen Ebene herausfordernd. Für die Malerin, die das Fließenlassen der Farben auf ungrundiertem Nessel zur Alleinstellungsmerkmal gemacht hat, bedeutet die Präexistenz von Farbschichten eine erhebliche Veränderung ihres Malverfahrens. Das Spiel von organischen Farbspuren und Rinnsalen, das sie normalerweise durch Schütten fließender Farben erzeugt, funktioniert auf einem beschichteten Gewebe nicht. Um Farbe aufzutragen, muss Lützel-Walz diesmal zu den Pinseln greifen. Mit tastender Hand bringt sie, mal deckender, mal transparenter, neue Farbschichten auf, die sie mit dem Hintergrundbild interagieren lässt. Hierzu übernimmt sie experimentierfreudig die Technik der Tape Art. Durch Kleben, Übermalen und wieder Abziehen lässt sie Rahmen oder Formen entstehen, die in Werken wie *Verfestigt, 2013/2019* freistehende Partien des Hintergrundbildes zeigen oder in anderen wie *Blau im Regen/Vernebelt, 2011/2019* kontrastierend deckend übermalt werden.

Genau diese klaren, definierten Kanten überraschen zunächst beim Betrachten dieser neuen Werke, denn in der Bildsprache von Dörte Lützel-Walz sind sie ein Novum.

Gelenkte Laufspuren, die das Informelle in gewissem Maße strukturieren, sind in ihrer Malerei zwar immer präsent gewesen, aber diese zeichnen sich durch ihren organischen, unregelmäßigen Charakter aus, wie in den Werkserien *Stille Wasser, Backwater* oder *Darüber Rot* deutlich zu erkennen ist. Im Vergleich dazu geht von den durch das Klebeband erzeugten Kanten eine geometrische Strenge aus, die den Kompositionen eine konstruktivistische Anmutung verleiht. An dieser Stelle ließe sich folgern, dass die Malerin bedingt durch die konzeptionellen und technischen Herausforderungen, die ihr das Übermalen gestellt hat, zu einer Erneuerung ihrer Bildästhetik gekommen ist. Doch das eigentlich Besondere an ihren „Übermalungen“ ist die vollkommene Verschmelzung, die zwischen Bekanntem und Unbekanntem stattfindet. Hierbei unterscheiden sich ihre „Übermalungen“ deutlich von den „Overpaintings“ eines Arnulf Rainers, bei denen vom Hintergrundbild nur kleine Partien am Bildrand frei stehen, während der Großteil hinter der Verdichtung unzähliger Farbschichten begraben bleibt. Dörte Lützel-Walz bringt dagegen ihre Farben in Form subtiler Verschleierungen auf die Malfläche, wodurch sie eine lebendige, atmende Wechselwirkung zwischen den bestehenden und den entstehenden Bildern erzeugt.

Das Ringen mit dem Malen auf präexistenten Bildern hat sie durch eine achtsame Wahrnehmung, einen spielerischen Einsatz neuer Techniken und die Fortsetzung zentraler Grundzüge ihrer Malerei gemeistert. Damit ist es ihr gelungen sich malerisch zu erneuern und sich gleichzeitig treu zu bleiben sowie eine eigene Bildsprache des Übermalens zu artikulieren.

Das Dilemma, welches sich aus dem unbegrenzten Schaffensdrang und den Grenzen materieller Akkumulation ergibt, diente der Künstlerin als Anstoß für diese Bildserie. Ihr Interesse daran ist zurzeit kein Einzelfall. Es geht aus der Nachhaltigkeitsdebatte hervor, welche aktuell nicht nur den öffentlichen Diskurs sondern auch die Inhalte und die Praxen der Kunst maßgeblich prägt. Dabei beschränkt sich Lützel-Walz nicht auf die sachliche Wiederverwendung von Leinwänden, einem ökologisch bewussten Upcycling Konzept folgend. Die Bildsprache, die sie durch die lebendige Wechselbeziehung zwischen Alt und Neu in ihren „Übermalungen“ artikuliert, lässt sich als ein achtsamer, wertschätzender Umgang mit den vorhandenen Ressourcen – seien sie materiell oder geistig – interpretieren, der zwar stark herausfordernd ist, aber letztendlich gewinnbringend und zukunftsweisend sein kann.

Carolina Pretell, Kunsthistorikerin  
Berlin, Oktober 2020